Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 4 (1991)

Artikel: "Rütli, heilig Ort der Ahnen..." : Die vaterländischen Oden des Buchser Liederdichters Friedrich Rohrer (1848 - 1932)

Autor: Kessler, Noldi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893076

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Rütli, heilig Ort der Ahnen...»

Die vaterländischen Oden des Buchser Liederdichters Friedrich Rohrer (1848–1932)

Noldi Kessler, Gams

Hebet an in Lobgesängen
Unseres Bundes hehre Feier,
Wie der Freiheit mächtig Drängen
Füllt die Herzen hoch und theuer,
Wie das Volk vor alten Zeiten
Für die Freiheit musste streiten
Und mit Muth und kühnem Wagen
Siegreich jeden Feind konnt' schlagen!

Hebet an mit hohem Klange
Uns'rer Väter Ruhm zu preisen,
Wie sie still geduldig lange
Sich von Vögten liessen weisen,
Wie der Uebermuth sie drückte
Und der Hass die Waffen zückte,
Doch wie sich aus Schmach und Kummer
Hob der Volksgeist aus dem Schlummer.

Vaterland an deiner Wiege
Flossen bitt're Kummerzähren; –
Bis es breche oder biege,
Länger durft' das Joch nicht währen.
Und dem Muth'gen stand zur Seite
Gottes Hülfe zum Geleite,
Aus der Nacht zum Licht der Sonne,
Freiheit zieht mit Siegeswonne.

Rütli, heilig Ort der Ahnen,
Hör den Schwur der tapfern Mannen,
Lenk empor zu Heldenbahnen,
Helfe stürzen die Tyrannen.
Was in stiller Nacht geschworen
Jene Treuen, ward erkoren
Hell am Tag stolz aufzublühen,
Als der Freiheit Morgenglühen.

Schweizerbund, auf grüner Aue
Zwischen Fels und tiefen Wellen
Einst begründet, niederthaue
Wie die nie versiegten Quellen;
Stärke und erquicke, labe
Alle mit der Väter Gabe:
Treu zu sein, mit Leib und Leben
Furchtlos kühn dir ganz ergeben.

Nie erstorben sind die Tellen,
Winkelriede, Attinghausen, –
Lasst die Schweizerherzen schwellen,
Hier wie in der Fremde draussen,
Wenn die alten Heldennamen
Freundlich Euch zu grüssen kamen,
Und den festgelegten Glauben
An dein Land lass nie dir rauben.

Schliesst auf's neu den Ring der Freien,
Enkel, seid der Väter würdig,
Gut und Blut bereit zu weihen,
Jenen Helden ebenbürtig,
Freiheit grüsse Thal und Höhen,
Friede schmücke Land und Seen,
Muth und Kraft soll ewig thronen
Überall, wo Schweizer wohnen!

Man täte Friedrich Rohrer unrecht, diesen seinen Beitrag an die Bundesfeier 1891 ohne weitere Erläuterungen heute neu zu veröffentlichen. Er hat die Verse nicht an uns gerichtet. Die letzten hundert Jahre haben uns nicht nur industrielle, sie haben auch literarische Revolutionen gebracht. Rohrers Dichtungen sind im Laufe der Zeit fast gänzlich in Vergessenheit geraten. Wer sie heute neu lesen will, tut gut daran, sich zuvor in diese bemerkenswerte Person, aber auch in den Geist seiner Schaffenszeit hineinzudenken.

Friedrich Rohrers Lebenslauf

Friedrich Rohrer wurde am 30. April 1848 in Buchs geboren. Sein Vater Christian Rohrer-Blumer, der Sonnenwirt[1], war Bezirksammann und Nationalrat. Nach der Primar- und Sekundarschulzeit in Buchs-Werdenberg besuchte Fritz (wie er zeitlebens genannt wurde) die Kantonsschule in St.Gallen und studierte danach während neun Semestern an den Universitäten Zürich und Würzburg Medizin. 1870 legte er in Zürich das Staatsexamen ab. Nach kurzer Assistenztätigkeit in Frauenfeld und einem einsemestrigen Weiterbildungsstudium in Wien praktizierte Rohrer drei Jahre lang in seinem Heimatdorf,

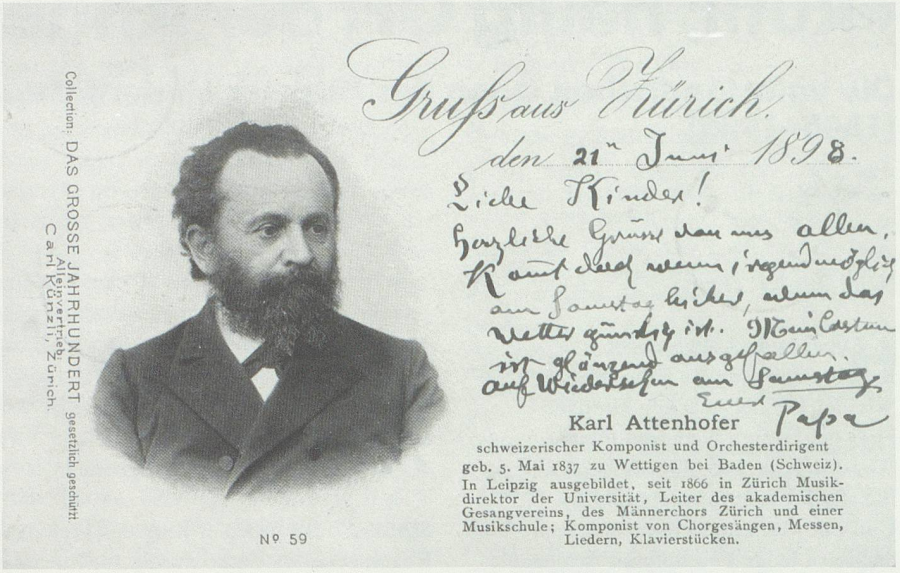
1 Die Wirtschaft «Zur Sonne» befand sich im heutigen Alten Pfarrhaus an der St.Gallerstrasse.

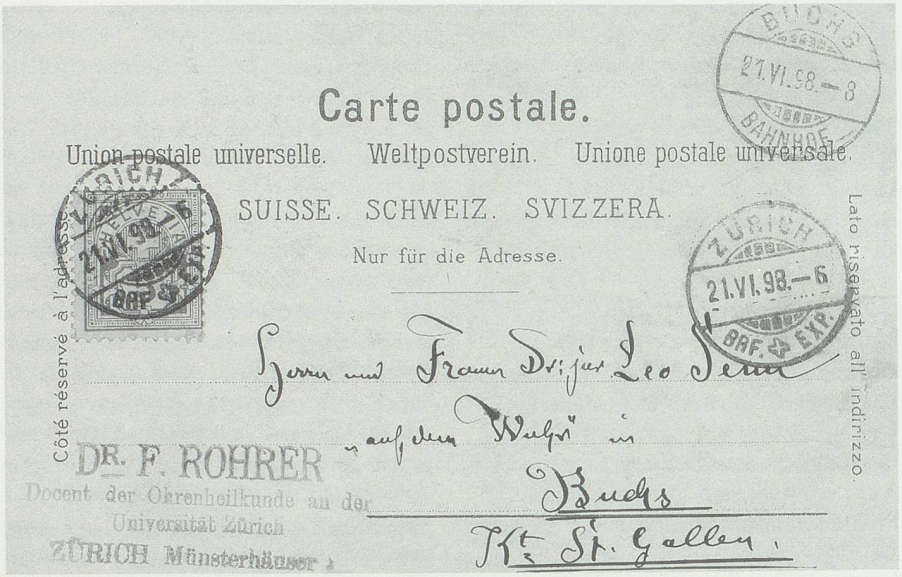
Drei Doktoren unter sich: Friedrich Rohrer mit Tochter Modestia und Sohn Karl. (Bild zur Verfügung gestellt von Nina Senn, Buchs.)

wo er auch sogleich in öffentliche Ämter berufen wurde, als Physikatsadjunkt[2], Bezirksschulpfleger und Kantonsrat. 1874 übersiedelte er nach Zürich und promovierte im gleichen Jahr mit einer Dissertation über Primäres Nierenkarzinom. Zwei Jahre später heiratete er Maria Weber, die Tochter des bekannten Kupferstechers Friedrich Weber aus Basel.

Dr. Rohrer besass eine Praxis am Grossmünsterplatz. Er genoss einen ausgezeichneten Ruf als Spezialist für Krankheiten im Bereich des Halses, der Ohren und der Nase. Einen besonders guten Klang hatte sein Name auch bei vielen sozial Benachteiligten der Stadt.[3] 36 Jahre lang lehrte Rohrer als Privatdozent für Ohrenheilkunde an der Universität Zürich. Unermüdlich bildete er sich auf diesem Gebiet weiter. Zu Demonstrationszwecken schuf er Atlanten von Trommelfellen und der Formation und pathologischen Deformationen des äusseren Ohres. Oft weilte er in England, betrieb Studien im Britischen Museum und hielt Vorträge an dortigen otologischen Kongressen.[4] Seine wissenschaftliche Tätigkeit unterstreicht auch eine Anzahl von Publikationen. 1901 verlieh die Stadt Zürich ihm und seiner Familie das Ehrenbürgerrecht. Rohrer war ein ausserordentlich aktiver Mann. Seine Leistungsfähigkeit neben der anspruchsvollen und aufwendigen beruflichen Arbeit grenzt ans Phänomenale. Mit besonderem Fleiss ging er botanischen Studien nach, seiner – neben der Dichtkunst und dem Gesang – bevorzugten Freizeitbeschäftigung.[5] Er war Vorstandsmitglied der Botanischen Gesellschaft Zürich, als Sanitätsoffizier Präsident der Offiziersgesellschaft Zürich, Schulrat, Kantonsrat – und Künstler!

Mit 76 Jahren kehrte Rohrer wieder nach Buchs zurück, wo er sich schon in jüngeren Jahren ein Haus gekauft und darin oft mit seiner Familie in den Ferien geweilt hatte.[6] Seine Praxis wurde bereits seit 1919 von einer seiner Töchter weitergeführt. Am 2. September 1932 starb er im Alter von 84 Jahren.



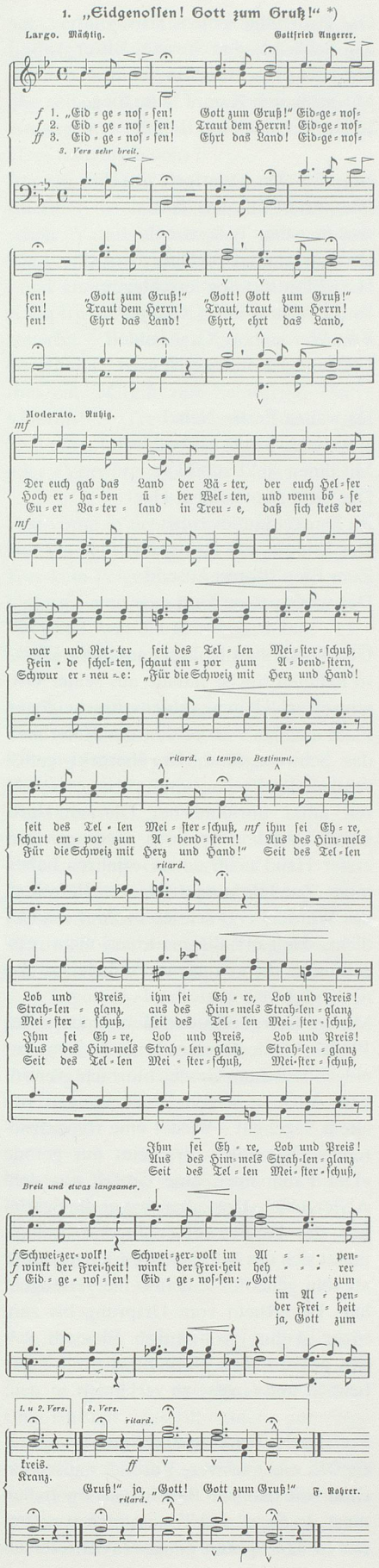


Friedrich Rohrers Handschrift. Postkarte aus dem Jahre 1898 an den Schwiegersohn Dr. Leo Senn und die Tochter Lita. Die Karte zeigt das Porträt seines Freundes Carl Attenhofer, der am meisten Rohrergedichte vertont hat. (Karte im Besitz von Nina Senn, Buchs.)

Der Dichter und Sänger

Rohrer betätigte sich musisch auf einem weiten Feld. Er besass zeichnerisches (Aquarelle, wissenschaftliche Zeichnungen), sprachliches und musikalisches Talent. Er spielte auf der Gitarre, dem Harmonium und dem Klavier, wenn auch nicht nach Noten, so doch mit erstaunlicher Fertigkeit. Er konnte Gehörtes mit Leichtigkeit instrumental wiedergeben, und sein gesamtes umfangreiches dichterisches Werk kann nicht ohne engen Zusammenhang mit der Musik, vorab dem Chorgesang, gesehen werden. Sein Einsatz, seine Hingabe und seine Leistungen führten ihn auf diesem Gebiet in eigentliche Schlüsselpositionen. 25 Jahre lang sass er in der Kommission des Männerchors Zürich, zehn Jahre davon als dessen Präsident, ebenso arbeitete er im Vorstand des Eidgenössischen Sängerverbandes und als Organisator und Festredner bei entsprechenden schweizerischen Grossanlässen.

Schon seit den frühen siebziger Jahren wurden Gedichte von ihm vertont. Anfänglich von Carl Attenhofer (1837–1914), dem Dirigenten seines Zürcher Chors, dann auch von weiteren schweizerischen und deutschen Komponisten.[7] Über 250 Kompositionen von Rohrer-Liedern aus der Hand von mehr als 60 Musikern sind bekannt, manche Gedichte fanden bis fünf und mehr Vertonungen. Sein hohes Ansehen in Sängerkreisen schlug sich nieder in der Ehrenmitglied-



Ein Rohrerlied als Nummer 1 im «Liederbuch des Eidgenössischen Sängervereins» (1910).

schaft des Eidgenössischen Sängerverbandes und etlicher Chöre des In- und Auslandes.

Der vorliegende Aufsatz beschränkt sich aufgrund des gewählten Hauptthemas dieses Buches auf nur einen Ausschnitt, wenn auch einen bedeutenden, von Rohrers dichterischem Werk. Weil er – was zudem durch die sprichwörtliche Beharrlichkeit etlicher Männergesangsvereine noch gestützt wird – zum Trugschluss leiten könnte, Rohrer sei ein Schöpfer pathetischer Vaterlandshymnen gewesen und sonst nichts, ist an dieser Stelle der Hinweis auf andere seiner Lieblingsmotive von Belang. In weitgehender Übereinstimmung mit seinem Lebenslauf widmete er sich mit Hingabe der poetischen Schilderung von Naturschönheiten, schuf heitere Kinderverschen[8], erfrischend herzliche Burschen-, Trink- und Wanderlieder, Liebesgedichte, wählte geistliche Themen und näherte sich in den Gesängen über geschichtliche Gestalten und Ereignisse dann wieder der vaterländischen Heimatverherrlichung. Es muss betont sein, dass sich seine Arbeiten in diesen gleichsam romantischen Sphären in erstaunlichem Ausmass unterscheiden von seinen hier beschriebenen Werken. Sie geben glaubhaft empfundene Stimmungen wieder, sind lieblich und manchmal auch von feinem Humor durchzogen. Dieser andere Rohrer verdiente es wohl, dass man sich bei Gelegenheit seiner erinnerte.

Ein einziges Gedicht Rohrers hat die Zeit überdauert und ist im Wortlaut noch Tausenden von Schweizern bekannt, deren wenigste freilich den Namen des Dichters damit zu verbinden wüssten:

Noch ruh'n in weichem Morgenglanz
Die Täler weit und klaren See'n,
Ein Silbernebel deckt den Kranz
Der holdgeschmückten Bergeshöhn:
Wach auf, mein liebes Heimatland,
Mein liebes Schweizerland, wach auf!

In Purpurgluten wallt empor
Durch Frührotschein der Sonne Pracht,
Und leise schallt der Vöglein Chor,
Und Sonntagsfrieden wonnig lacht:
Wach auf, mein liebes Heimatland,
Mein Schweizerland, wach auf!

Doch wenn des Krieges Fackel glüht,
Der Freiheit Aar, von Gott gesandt,
Weithin durch Wald und Auen zieht,
Dann klinge laut der Ruf durchs Land:
Wach auf, mein liebes Heimatland,
Mein Schweizerland, wach auf!

Gewiss die meisten Mitglieder deutschsprachiger Männerchöre in der Schweiz kennen diesen Text, der in der Vertonung von Carl Attenhofer dem unabdingbaren Repertoire dieser Vereinigungen zugezählt wird und noch heute im «Barde III», dem offiziellen Liederbuch des St.Gallischen Kantonal-Sängervereins, enthalten ist. Seine höchste Blütezeit erlebte das

2 Stellvertreter des Bezirksarztes im Kreis Werdenberg-Sargans.

3 Während vielen Jahren behandelte er an Samstagnachmittagen mittellose Patienten gratis.

4 Die englische Sprache hatte er als Autodidakt erlernt.

5 Sein über 50 000 Blatt umfassendes Herbarium schenkte er dem Botanischen Museum der Universität Zürich.

6 Es stand im Pärkli (heutige Überbauung Parkhof). Christian Rohrer hatte auf der «Sonne» falliert.

7 Mit Ausnahme von Carl Attenhofer, Friedrich Hegar, Gottfried Angerer, Gustav Baldamus, Max Filke (Breslau) und Josef Gabriel Rheinberger (Vaduz/München) waren das kleinere Talente. Ihre Namen, nicht aber ihre Lieder, sind heute im Volk weitgehend vergessen. Bezeichnenderweise hat Rheinberger, mit Abstand der grösste in der Reihe, fast ausschliesslich Kinder- und Tiergedichtchen Rohrers vertont (Opus 152, *Liederbuch für Kinder*).

8 Z.B. das «Storchenlied» (1887, vertont u. a. von Rheinberger):

Storch, Storch, Schnibel-Schnabel,
Klappert mit dem roten Sabel,
Steht auf einem hohen Turm,
Schnabulieret Frosch und Wurm.

Storch, Storch, Wickel-Wackel,
Rote Hosen ohne Makel,
Rote Strümpfe hat er an,
Dass man gut ihn sehen kann.

Storch, Storch, Schnacke-Mücken,
Trägt die Kindlein auf dem Rücken,
Stellt sie ab ganz still und sacht,
Da und dort in dunkler Nacht.

Storch, Storch, Binde-Bund,
Macht die Menschen all' gesund
Geht es etwa schief und quer,
Kommt er mit der langen Scheer.

Storch, Storch, Schlucker-Magen,
Kann das Essen gut vertragen,
Frösche zwei, drei Schneiderlein
Schnabelt er zum Frühstück ein.

Storch, Storch, Blinde-Schleiche,
Fischt in manchem tiefen Teiche,
Nimmt den bösen Bub am Frack,
Steckt ihn in den Klappersack.

Lied in den Jahren des Zweiten Weltkriegs, als es auffallend häufig im Radio Beromünster zu hören war.

Der Standort des Dichters

Rohrers Zürcher Jahre fallen in die grosse Zeit der Schweizer Literatur, die damals eine führende Rolle wie nie zuvor gespielt hat. Die Ereignisse und Umwälzungen im öffentlichen Leben des 19. Jahrhunderts spiegeln sich mannigfaltig in üppiger politischer Literatur. So lässt sich neben den Werken der grossen Gestalten des Realismus eine weitverbreitete kämpferische Dichtung ausmachen, die sozusagen aus dem Tagesgeschehen lebte; aber auch der idyllische Biedermeierausdruck lebte fort. Rohrer hat weder in der einen noch in der anderen Richtung eine literaturgeschichtlich nennenswerte Rolle gespielt, doch will bedacht sein, dass der Stand der qualitätsärmeren Literatur für ein Land und seine Zeit auch bezeichnend ist. Rohrers Art von Dichtung ist gewissermassen zeitlos, indem sie schon lange vor ihm ihre Blüten trieb und noch heute fortbesteht. Unter seinen Zeitgenossen indessen war ohne Zweifel ein grosses Publikum dafür vorhanden.

Rohrer war ein belesener Mann, blieb jedoch gänzlich dem Bereich seiner persönlichen Vorlieben verhaftet. Kein innerer Drang war es, der ihn beseelte, die grosse, ihn umgebende Literaturepoche mitzugestalten. Es fehlte ihm andererseits auch das Instrument, wirklich Echtes und Tiefes zu sagen. Er neigte zur Schablone. Eine seiner Vorlieben entstammt der Romantik: Die Besinnung auf das eigene Volkstum, die liebevolle historisch-antiquarische Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit, vorzüglich ausgedrückt in einer die Schranken der Vernunft sprengenden Phantastik. Als treffende Beispiele lassen sich anführen: die Kantate «Divico» (1901) und die Balladen «Hans Waldmann» und «Rudolf von Werdenberg»[9] (beide 1884):

Ein Grafenschloss steht trotzig
auf stolzer Bergeshöh',
Zu seinen Füssen träumet
Ein blauer Alpensee.
Verschwunden Graf und Ritter,
Vermodert Mann und Ross,
Des Efeu grüne Ranken
Umfah'n das graue Schloss.

Gespenstig stille ringsum
Des Lebens Odem ruht,
Doch mit der Dämm'rung Schleier,
Da steigt es aus der Flut;
Im tiefen See erwachet
Aus langem Todesschlaf
Mit Knapp und Rittern Rudolf
Zu Werdenberg der Graf.

Er schreitet aus der Tiefe
Mit wuchtig stolzem Schritt,
In schwerem Erz gewappnet,
Das Heer folgt seinem Tritt.
Zur Schlacht, zum Sturme, Ritter
Mir nach, den Berg hinan!
Mir nach zum Kampf, zum Siege,
Ich breche euch die Bahn!

Nun, falscher Montfort, zittre!
Zersplittert fällt das Tor,
Aus mancher Todeswunde
Quillt warm das Blut hervor.
Herr Montfort liegt erschlagen,
Rings Wehruf und Gestöhn.
Von Werdenberg Graf Rudolf
Lässt Siegespanner weh'n.

Da wallen finstre Nebel
Hernieder feucht und schwer,
Mit ihnen sinkt zur Tiefe
Der Graf samt seinem Heer.
Im Dunkel lautlos ruhet
Das Schloss, wie eine Gruft,
Zum Efeu flüstert kosend
Der wilden Rose Duft.

Überblickt man Rohrers gesamtes Werk, so nehmen solche Inhalte aus seiner Ostschweizer Heimat einen bescheidenen Platz ein. Heimat ist ihm das Vaterland, das Schweizerland. Er übergeht geflissentlich den Freiheitsdrang seiner Vorfahren unter unrühmlicher Glarner Herrschaft, obschon er doch sozusagen aus erster Hand noch davon erfahren haben muss. Zur Jahrhundertfeier der Befreiung des Werdenbergs schrieb er zwar ein Gedicht, das ganz allgemein und nicht ortsgebunden die errungene Freiheit und das neue «Schweizervaterland» besingt.[10]

Mit der überquellenden Heimatpoesie des 19. Jahrhunderts waren kritische Töne zur eidgenössischen Geschichte nicht vereinbar. Auch in seinen Bearbeitungen von altem Sagengut – wieder eine romantisierende Thematik – erscheint nur gerade «Der Fahlmann», eine Gestalt aus dem Alviergebiet. Dort aber, wo er die Schönheit des Landes seiner Jugend besingt, findet sich das Werdenberg wieder, das er als sein geliebtes Zuhause nie verleugnet hat. Der Rhein vom Ursprung bis zum Meer ist ihm ein wichtiges Element, seinen provinziellen Herkunftsort mit Erhabenheit und Grösse zu verbinden.

Das 1980 abgebrochene Haus an der Bahnhofstrasse (rechts das Café Rhyner), wo Friedrich Rohrer seinen Lebensabend verbrachte. (Bild im Besitz von Hansruedi Rohrer, Buchs.)

Patriotische Begeisterung

Es fällt nicht schwer, Vorbilder auszumachen, die Rohrer fleissig gelesen haben muss. In Form und Ton ist er unverkennbar in den Spuren gewisser Vertreter ei-

ner verbürgerlichten Nachromantik wie Ludwig Uhland oder Gustav Schwab gewandelt. Erinnert uns nicht die erste Strophe seines «Rudolf von Werdenberg» an Anfang und Schluss der Uhland-Ballade «Des Sängers Fluch»?
Ebenso wird ihn eine andere Gruppe von Literaten beeindruckt haben: Die deutschen Vaterlandskämpfer und -dichter wie Freiligrath und Herwegh, die in unser Land emigriert waren und deren hitzige Kampfrhythmen gelegentlich die schweizerische Biedermeierlichkeit deutlich übertönten. Hier stimmte Rohrer mit Pathos ein. «Greift zum Schwert!», «Salve Libertas!», «Treu bis zum Tod», «Zur Sammlung!» heissen die Ergebnisse etwa, oder «Vorwärts!» (1887):

Fest voran in Schritt und Tritt,
Auf ins Feld zu blut'gen Ehren;
Wer kein Feiger ist, zieht mit,
Unsern Feind vom Land zu wehren:
Vorwärts, wer ein Schweizermann,
Schlagt den Feind, wo einer kann!

Mutig vorwärts, Schlag um Schlag
Triff ins Schwarze, braver Schütze,
Freudig grüssen wir den Tag,
Da die gute Waffe nütze:
Vorwärts . . .

Vaterland, mit Gut und Blut
Steh'n für dich des Volkes Söhne;
Für der Freiheit altes Gut
Tal und Schlucht von Waffen dröhne:
Vorwärts . . .

Vater, Mutter, Schwester, Braut,
Lebet wohl, ihr Lieben alle,
Freudig nur auf Gott vertraut –
Ob ich siege oder falle:
Vorwärts . . .

Tambour, schlag zum Sturme an,
Blas, Trompeter «auf Bajonette»
Spielt zum blutigen Tanz voran,
Vorwärts in die Feuerkette:
Vorwärts . . .

Wie erwähnt, darf Rohrer aufgrund derartiger Haarus-Schwelgereien nicht einfach in die Ecke der Glanz-und-Gloria-Chauvinisten gestellt oder gar eine Kriegsgurgel genannt werden. Zuviel Andersartiges hat er geschaffen, das solches widerlegt. Sicher aber machten ihm grosse Worte Eindruck, und mit grossen Worten wollte er auch beeindrucken. Die theatralische Gebärde, der rasselnde Leerlauf der tönenden Phrasen – darüber darf heute gelacht werden. Damals aber war das eine Zeiterscheinung, die es sehr vielen angetan hatte.
Und vielen wird auch eine weitere Vorliebe Rohrers imponiert haben: die Wortwahl. Er schätzte altertümelnde Ausdrükke oder erging sich gar in hehren Neuschöpfungen, ein Zug, der für ihn das Kunstwerk kennzeichnete, ja geradezu ausmachte. Zweifellos war das eine weit verbreitete Unart poetischer Hochsprache, die aber von den Grossen der Zeit deutlich gemieden wurde. Wie gerne gebrauchte Rohrer Wörter wie Zähren, Born, Odem, purpurn, erkiesen, Aar, Tann oder traun; Verbindungen wie Weihekuss, Drommetenton, Wonnefluten, gramzerflossen, Wälderdom; Ausdrücke wie Des Firmamentes Saphirdom, des Herzens Klause, der hehren Berge Hochaltar, der Dämm'rung weiche Schwingen . . .
Er zog sämtliche Register, die ihm zur Verfügung standen, ungeachtet der Grenze des Erträglichen bei aufdringlichen Häufungen dieses Stilmittels. Doch soll es hier weniger darum gehen, aus sicherem Abstand ein Urteil über Kunst und Kitsch zu fällen, und mehr um die Stellung, die dieser Werdenberger Dichter innerhalb seiner Epoche eingenommen hat.

Kein verkanntes Genie

Es mag unfair sein, Fritz Rohrer mit Gottfried Keller zu vergleichen, dem beispielhaftesten und hochgefeierten Vertreter des liberalen Bürgertums. Ohne Zweifel waren die beiden bekannt miteinander. Keller war Staatsschreiber in Zürich, Rohrer gleichzeitig Dozent an der dortigen Universität. Persönlich verbunden hat die beiden offenbar nichts,[11] dennoch drängen sich Gegenüberstellungen auf. Beide haben sie Vaterlandslieder verfasst, sich mit Stoffen aus der Vergangenheit befasst, beide haben an massgeblicher Stelle an eidgenössischen Festen mitgewirkt – und doch waren sie meilenweit voneinander entfernt! Keller spürte den Pulsschlag der Zeit immer mit sicherem Urteilsvermögen. Seine Gedichte tragen das Zeichen des Einmaligen und Unwiederholbaren, und in seinen «Züricher Novellen» vermochte er sich in den Geist und die Atmosphäre der vergangenen Zeiten echt einzufühlen.
Für Rohrers Dichtung bestand als Sicherheit gleichsam eine feste Stammkundschaft: die Sänger. Dabei ist nicht von der Hand zu weisen, dass vielleicht etliche seiner Lieder mehr aus freundschaftlichen Verpflichtungen als aus sich selbst heraus zu den Komponisten (und damit zu Publizität) gefunden haben. Was tut ein komponierender Dirigent, wenn ihm sein hochangesehener Chorpräsident immer wieder Liedtexte vorlegt? Was ein befreundeter Chor, dem Texte aus prominenter Hand gewidmet werden? Solche Gedanken mögen Unterstellung sein, denn vieles ist ja bei ihm ausdrücklich bestellt worden; aus Gründen allerdings, die beim Lesen von Rohrergedichten zutage treten. Einmal kann gesagt werden, dass «die Männerchörler» an sich der markigen, patriotischen Ausdrucksweise immer schon zugetan waren und es zu grossen Teilen bis in die Gegenwart hinein noch sind. Doch muss, wer über den Männergesang zu Erfolg kommen will, noch anderen Kriterien genügen. Grundlegend ist eben auch die Musikalität der Sprache. Ist sie nicht liedhaft aufgebaut und melodisch durchdrungen, wird sich keine gute Eignung ergeben. (Ein anderer berühmter Zeitgenosse Rohrers, Conrad Ferdinand Meyer, vom Heroischen und Grossgebärdigen auch er angezogen, war ihm im ästhetischen Ausdruck zwar haushoch überlegen, hatte diesen Vorzug aber kaum.) Nicht von ungefähr ist beispielsweise Rohrers Gedicht «Zum Rhein» («Frisch auf! Frisch auf zum Rhein!», 1899) gleich von neun Komponisten vertont worden! Natürlich hat er sich nie mit schwierigen Versmassen aufs künstlerische Glatteis begeben. Streng angewandte drei- und vierfüssige Jamben schlagen zu allem ihren simplen Takt. Aber summt nicht schon beim Lesen des folgenden Gedichts («Morgengruss an's Vaterland», 1875) unwillkürlich eine frei empfundene Melodie mit?

9 Erinnert in historisch fragwürdiger Absicht daran, dass 1404 der letzte Werdenberger Graf, Rudolf II., auf Druck der Habsburger seine Herrschaft verlassen musste, welche danach an die Grafen von Montfort-Tettnang überging.

10 *Werdenberger Anzeiger* vom 6.8.1898.

11 Nach einer mündlich überlieferten Anekdote soll Keller von Rohrer abschätzig als von einem «Värslibrünzler» (= Gedichtepisser) gesprochen haben.

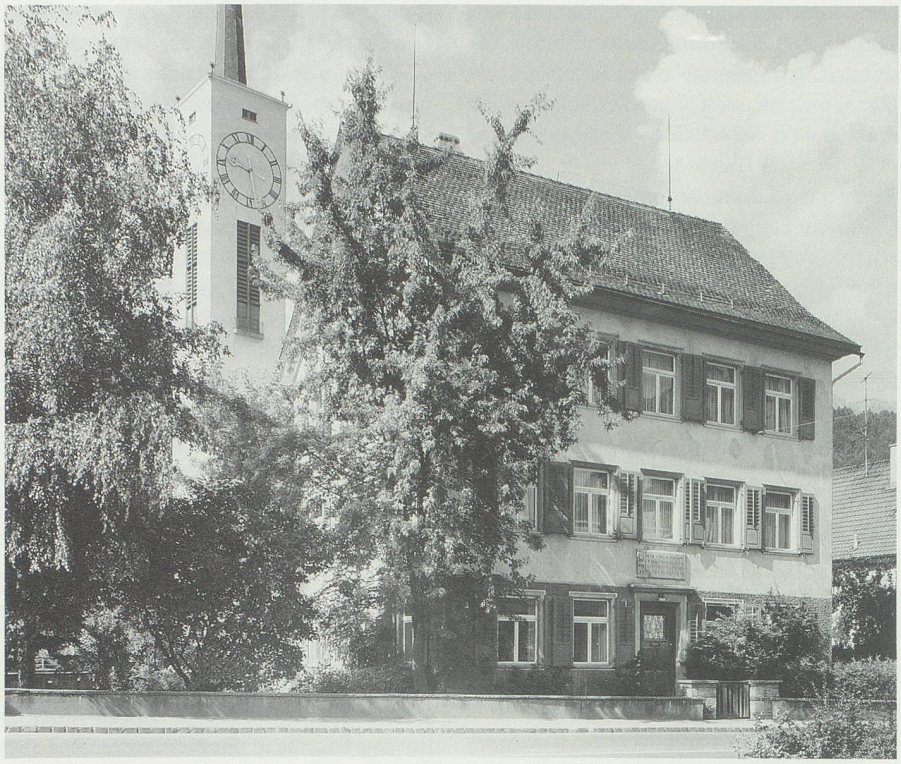
Frei ist das Herz und frisch die Luft,
Die Finken jubeln drein,
Wie singt sich's froh im Morgenduft
Weit in die Welt hinein.

Klar glänzt der See; in stolzer Pracht
Die Berge einsam steh'n;
Im kühlen Tau die Sonne lacht
Hinauf zu blauen Höh'n.

Hell glüht und rein am Gletscherrand
Der Freiheit Purpurglanz,
O Heimat, teures Vaterland,
Du frischer Blütenkranz.

Sei mir gegrüsst mit hellem Sang,
Gegrüsst mit Herz und Hand –
Dir sing' ich all mein Leben lang,
Mein teures Vaterland.

Gottfried Keller hatte diese Sprachmelodik in hohem Masse. Im Gegensatz zu Rohrer aber schwamm er nie in den Strömungen der Mode mit. Er war ein Vorkämpfer, Rohrer ein Nachfahre. Am politischen Feingespür Kellers gemessen, kam Rohrer immer viel zu spät; er ahmte nach.
Von geglückten und misslungenen Heimatliedern überquollen ja vor allem die Jahrzehnte vor der Gründung des Bundesstaates. Es war die Zeit der Landeshymnen und Rütlilieder, die Zeit, als Kellers Kampflieder (aber auch «O mein Heimatland») erklangen. Keller stand an vorderster Front, ist wirklich mitmarschiert. (Bei Rohrer findet keine «Jesuitenjagd» mehr statt.) Seine Beziehung zu den Schützen-, Turn- und Sängerfesten ist anschaulich im «Fähnlein der sieben Aufrechten» erkenntlich, und mit seinen eigens dafür gemachten Liedern hat er diesen Anlässen oft erst massgeblichen Sinn und Gehalt gegeben.
Als Rohrer inbrünstig seine Heimatleier drehte, hatte sich Keller längst angewidert von solchem abgewandt. Die liberale Weltanschauung hatte sich in der Praxis von seinen Idealen entfernt, und der geradezu unheimlich zunehmende Festtaumel täuschte ihn über die innere Leere des sich ausbreitenden Materialismus nicht hinweg. Als Rohrer Festlieder dichtete und Festreden hielt, höhnte Keller bereits von Festschwindel, von eidgenössischer Überheblichkeit, von selbstgefälligem Prahlen mit den Taten der Ahnen. (So war auch Marignano wohl ein Keller-, aber kein Rohrer-Thema.)



Rohrers Geburtshaus vor der Renovation. Die Gedenktafel trägt die Inschrift: «Am 30. April 1848 wurde in diesem Hause geboren: Der Liederdichter und Arzt Dr. Friedrich Rohrer». (Bild im Besitz von Hansruedi Rohrer, Buchs.)

Es wäre jedoch zu billig, Rohrers Dichtung als hohle Schweizertümelei und sentimentale Alpenschwärmerei abzutun. Ihr lagen Züge nicht mehr einer revolutionären, aber doch gewichtigen Politik zugrunde, die den Ausbau der Bundesverfassung im Sinne der Zentralisierung und Vereinheitlichung (zum Beispiel des Heerwesens) anstrebte. Die späteren Jahre wiederum standen im Sog der Euphorie hinsichtlich der 600-Jahrfeier der Eidgenossenschaft, die Keller dann nicht mehr erlebt hat.

Auch Deutschland zugetan

Überhaupt war die nationalistische Haltung bei Rohrer gar nicht so unerbittlich. Auch das Deutschtum findet bei ihm gelegentlich in lobenden Worten Widerhall, und nicht ungern erging er sich in Themen der altnordischen mythischen Dichtung[12]. «Welschlandfahrt Karls des Grossen» (1901) heisst beispielsweise ein langes Gedicht, worin nicht gespart wird mit Ausdrücken wie «Heil dem Herrscher!», «deutsche Treue», «deutsche Helden», «Deutschland, Deutschland, dir allein!» Auf den Tod Kaiser Wilhelms I. (1888) verfasste er ein Epitaph, das mit dem Ruf schliesst:

[...]
Stimmt die Harfen, deutsche Barden,
Preiset hoch des Kaisers Bild;
Lorbeer windet seinen Schläfen,
Eichenlaub dem blanken Schild!

Felix Dahns «Gotenzug», in den Lesebüchern unserer Grosseltern obligat vertreten («Gebt Raum, ihr Völker, unserm Schritt! Wir sind die letzten Goten. Wir tragen keine Schätze mit, wir tragen einen Toten...»), hatte Rohrer offenbar dermassen beeindruckt, dass er ihn um zwei eigene Strophen erweiterte.
Nichts Unrühmliches kann daran sein, wenn der Sänger Rohrer in München das Trinklied «Hoch München!» schrieb, oder wenn er 1894 dem Kölner Männergesang-Verein einen Text widmete, der so endet: «Frei ist der deutschen Männer Sang, frei ist und bleibt das deutsche Lied!» Was jedoch mit seinem Lied «Gott zum Gruss» (1894) geschah, muss uns das patriotische Feuer des Verfassers doch etwas fragwürdig flackernd erscheinen lassen.

Eidgenossen: Gott zum Gruss!
Der euch gab das Land der Väter,
Der euch Helfer war und Retter
Seit des Tellen Meisterschuss,

Ihm sei Ehre, Lob und Preis,
Schweizervolk im Alpenkreis.

Eidgenossen, traut dem Herrn,
Hocherhaben über Welten. –
Und wenn böse Feinde schelten,
Schaut empor zum Abendstern,
Aus des Himmels Strahlenglanz
Winkt der Freiheit hehrer Kranz.

Eidgenossen, ehrt das Land,
Euer Vaterland in Treue,
Dass sich stets der Schwur erneue:
Für die Schweiz, mit Herz und Hand!
Seit des Tellen Meisterschuss,
Eidgenossen: Gott zum Gruss!

Fünf Jahre nach dem Erscheinen dieses Gedichts wandelte es Rohrer auf Wunsch deutscher Dirigenten folgendermassen ab:

Deutsche Männer! Gott zum Gruss!
Wo erklingen deutsche Laute,
Wo das deutsche Reich sich baute,
Heil! Nach Gottes Rat und Schluss,
Sei gegrüsst mit Herz und Hand,
Deutschland, du mein herrlich Land!

Deutsche Männer! Traut dem Herrn,
Hocherhaben über Welten.
Und wenn böse Feinde schelten,
Schaut empor zum Abendstern:
Aus des Himmels Strahlenglanz
Winkt Alldeutschlands Ruhmeskranz!

Deutsche Männer! Ehrt das Land,
Liebt das Vaterland in Treue,
Dass sich stets der Schwur erneue:
Deutschland, dir mit Herz und Hand
Heil! Nach Gottes Rat und Schluss,
Deutsche Männer! Gott zum Gruss!

War also Rohrers Vaterlandsliebe beliebig austauschbar? Diese Behauptung wäre unangebracht. Wenn er auf die Bitten deutscher Freunde sich gelegentlich mit leichter Hand in dieser Richtung betätigte, waren das doch eher Ausnahmen. Es sind denn auch aus den Jahren des Ersten Weltkriegs keine Werke vorhanden, die ein schiefes Licht auf ihn werfen müssten.

Zur Unsterblichkeit hat es nicht gereicht

Friedrich Rohrers Name ist nicht in die Literaturgeschichte eingegangen, seine Werke finden sich in keinem Lesebuch unserer Volksschulen[13]. Und niemand hat je bemängelt, dass da ein grosses Talent übergangen wurde. Tatsächlich brauchen die Qualitätsmerkmale, aufgrund derer der Grossteil seiner Gedichte abfällt, nicht einmal besonders unerbittlich angesetzt zu werden.

Ein grammatikalisch sauberer Satzbau wurde oftmals zugunsten von Klang und Rhythmus störend vernachlässigt. (Siehe etwa die erste Strophe des Gedichts am Anfang dieses Beitrags.) Fragwürdige Verrenkungen erlitten einer wilden Gestik oder aufgeplusterten Theatralik wegen auch manche historischen Inhalte (siehe «Rudolf von Werdenberg»). Ohne Zweifel verfügte Rohrer über ein beträchtliches geschichtliches Wissen, doch durchschaut der Leser gelegentlich den Selbstzweck, der mancher geballten Ladung davon innewohnt. Ob griechische oder nordische Mythologie, ob deutsche Geschichte – beim Versuch, historische Begebenheiten oder Personen darzustellen, neigte er zu grellen, gelegentlich sentimentalen Tönen; und etliche Buch- und Gedichttitel wollen einfach ausdrücken, dass da ein gelehrter Mann am Werk war: «Saxifraga», «Dianthus», «Post nubila Phöbus», «Gnaphalium dioïcum», «Vertumnalien», «Der neue Marsyas», «Aus Hadlaubs Heim», «Elysium»...[14] Auch diese Marotte teilte er freilich damals mit vielen Dichtergefährten.

Alles in allem ist es Rohrers Heimatort Buchs nicht ernsthaft zu verargen, dass er das Andenken an seinen einstmals berühmten Sohn nicht mit allen Mitteln wachzuhalten versucht. Das umfangreiche Werk kann nurmehr mühsam aufgestöbert werden, in alten Liedersammlungen, im Landesmuseum, in Staatsarchiven und Kantonsbibliotheken. Neuauflagen drängen sich nicht auf, wiewohl einzelne Gedichte durchaus noch immer lesens- und bedenkenswert sind. Als einzige Erinnerung an Friedrich Rohrer ist am Alten Pfarrhaus in Buchs eine Gedenktafel zu sehen, die der Bezirkssängerverband Werdenberg 1951 dort anbringen liess.

Zu schämen braucht sich das Werdenberg seines vermutlich meistgedruckten[15] Poeten nicht. Mag er im Vergleich mit seinen berühmten Zeitgenossen auch nicht mithalten können, Rohrer war einst ein gefeierter Künstler, bewundert von zahllosen Anhängern, denen sein unkritischer Zeitgeschmack behagte. Ein fleissiger Werdenberger Dichter hat mit seinen Möglichkeiten Werke geschaffen, die auch wirklich gelesen wurden, die aus zahllosen Sängerkehlen noch heute erschallen, gemacht für die Zeit, nicht für die Ewigkeit.

12 Z.B. «Albrad, eine Nordlands-Cantate», 1894.

13 Das *Liederbuch für die Volksschulen des Kantons St.Gallen* (1934) hingegen enthält auch Rohrerlieder.

14 Zwei Töchter Rohrers hiessen Hippolyta und Modestia, gewiss auch seltene Namen im Buchs der Jahrhundertwende. – Von den sechs Söhnen und Töchtern wurde vor allem Hippolyta (Lita Senn-Rohrer) bekannt als Sammlerin von Werdenberger Volksliedern («Stubetiliedern»).

15 Besonders schöne Büchlein erschienen (in Leder und Goldschnitt) im E. Pierson's Verlag, Dresden und Leipzig.

Quellen und Literatur

Abschriften von Alice Rohrer (Tochter von F. Rohrer), Buchs 1951. Diverse Liederbücher und -sammlungen.

Gespräche mit Nina Senn (geb. 1899, Enkelin von F. Rohrer), Buchs.

E. Ermatinger *Dichtung und Geistesleben der deutschen Schweiz*. München 1933.

F. Rohrer, *Aus Hadlaubs Heim*. Dresden 1894.

H. Walther, *Der Werdenberger Arzt und Liederdichter Dr. Friedrich Rohrer 1848–1932*. – In: *Unser Rheintal 1954*. Au 1953.

A. Zäch, *Die Dichtung der deutschen Schweiz*. Zürich 1951.